

Quellenmaterial zur Verfügung stellt und der weiteren Forschung zahlreiche Wege aufzeigt.²

Darmstadt

Peter Oliver Loew

- ² Nur an wenigen Stellen sind den Bearbeitern kleine Versehen unterlaufen, so gibt es von Adam Mickiewicz's „Büchern des polnischen Volkes“ (Bd. 2, S. 55 f.) seit 1833 eine deutsche Übersetzung, zuletzt veröffentlicht in: Mickiewicz. Dichtung und Prosa. Ein Lesebuch von KARL DEDECIUS, Frankfurt/M. 1994, S. 304-316.

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.historicum.net).

Zwangsmigration und Vertreibung. Europa im 20. Jahrhundert. Hrsg. von Anja Kruke. Verlag J. H. W. Dietz Nachf. Bonn 2006. 240 S. (€ 24,-.)

Der vorliegende Sammelband dokumentiert eine internationale Konferenz, die das Historische Forschungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung vom 11.-12. März 2004 in Bonn veranstaltete. Seine 22 Beiträge umfassen ein heterogenes Spektrum von Textgenres, darunter die als Ergebnis der Konferenz veröffentlichte „Bonner Erklärung“, die sich für ein „Europäisches Netzwerk: Zwangsmigrationen und Vertreibungen im 20. Jahrhundert“ ausspricht. Gleichwohl versammelt der Band nicht ausschließlich Stimmen von Fachwissenschaftlern, die Stellung gegen das vom Bund der Vertriebenen konzipierte „Zentrum gegen Vertreibungen“ und für eine Europäisierung der Erforschung und Dokumentation der Zwangsmigrationen des 20. Jh.s nehmen. Mit dem ungarischen Historiker Krisztian Ungváry findet sich unter den Unterzeichnern der „Erklärung“ ein Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Zentrumsstiftung. Mithin hält Ungváry beide Konzepte für miteinander vereinbar, auch wenn er sich in seinem eigenen Beitrag dafür ausspricht, der Entwicklung je eigener nationaler Erinnerungskulturen Priorität zu geben, und er der deutschen Erfahrung der selbstkritischen Aufarbeitung der Vergangenheit sogar einen Modellcharakter für andere nationale Geschichtskulturen, etwa der ungarischen, zuspricht.

Thematisch umfassen die Texte das diskursive Feld der empirischen Forschung zur Zwangsmigration ebenso wie Überlegungen zu Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Ihre Vorstellung muß an dieser Stelle notgedrungen exemplarisch und kursorisch geschehen. Einige wenige Beiträge rekapitulieren in knappster Form die Faktographie der Vertreibungen, so Gert von Pistoohlkors zu den baltischen Ländern, Detlef Brandes und Jiří Pešek zur Tschechoslowakei, Edita Ivaničková zum slowakisch-ungarischen „Bevölkerungsaustausch“ sowie Marina Cattaruzza, die an die damals wie heute wenig beachtete Vertreibung der Italiener aus Istrien erinnert. Soweit dies überhaupt noch notwendig ist, verweisen diese Beiträge nachdrücklich darauf, daß die Vertreibungen der Zeit nach 1945 kein exklusiv ostmitteleuropäisches Phänomen waren und unbedingt in den historischen Kontext einer Vorgeschichte einzuordnen sind, die mindestens den Zweiten Weltkrieg umfaßt und die nationalitätenpolitische Eskalation seit dem Ende des Ersten Weltkriegs mit einschließt. Peter Haslinger stellt allerdings den inzwischen etablierten Zeitrahmen von den Balkankriegen 1912/13 bis zum Bürgerkrieg im Ex-Jugoslawien der 1990er Jahre in Frage.

Weitere Beiträge untersuchen das Schulbuch als eines der Leitmedien zur Vermittlung allgemeinen Geschichtswissens (Wolfgang Höpken über Schulgeschichtsbücher in Westdeutschland nach 1945; Krzysztof Ruchniewicz zur „versöhnungspolitischen Bedeutung“ der Schulbuchentwicklung im deutsch-polnischen Verhältnis). Ein informativer Beitrag von Claudia Kraft bietet einen Überblick über eine Auswahl an meist lokal oder regional verankerten, zivilgesellschaftlichen Initiativen, die sich in Polen aus einer bi- oder multinationalen Perspektive mit der Geschichte der vormals deutschen Provinzen und ihrer Einwohner befassen. Tomáš Kafka zählt für den tschechischen Fall eine Anzahl ver-

gleichbarer geschichtspolitischer Initiativen auf, die aus dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds finanzielle Unterstützung erhalten. An diese beiden Beiträger ließe sich die skeptische Frage richten, wie zu erklären ist, daß trotz dieser optimistisch stimmenden Beispiele dennoch immer wieder mit rechtspopulistischen Parolen gerade zur erinnerungspolitischen Behandlung der Vertreibungen Politik gemacht wird, wie weit also die Breitenwirkung der aufgeführten Initiativen tatsächlich reicht.

Einen interessanten Beitrag zu einer möglichen Ausweitung der auf die Zwangsmigrationen im östlichen Europa fixierten Diskussion liefert Thomas Serrier. Aus französischer Sicht wäre die Perspektive der Westeuropäer nicht nur als bloßer „Zeugen“ der Geschehnisse einzubeziehen; Elsaß-Lothringen als nationalitätenpolitisches Kampffeld könnte ebenso neue Vergleichsmöglichkeiten eröffnen wie die erzwungene Aussiedlung der *pieds-noirs* von Algerien in das französische Mutterland; allgemein sollten die Ergebnisse der *postcolonial studies* einbezogen werden.

Stefan Troebst meint in seinem die Beschlußfassung der Konferenz vorbereitenden Positionspapier, die Geschichtswissenschaft könne sich in der gegenwärtigen geschichtspolitischen Debatte durch konstruktive Beiträge legitimieren und nicht zuletzt institutionellen Gewinn daraus ziehen. Dieses Argument ist zweischneidig, denn im Umkehrschluß wäre zu behaupten, daß historische Forschung sich delegitimiert, wenn sie keinen Anschluß an aktuelle geschichtspolitische Bedürfnisse findet. Auch bedarf historische Forschung immer eines langen Atems, während die Aufmerksamkeitsspanne von Politik und Medienöffentlichkeit erfahrungsgemäß kurz bemessen ist.

Leipzig

Andreas R. Hofmann

Frank M. Schuster: Zwischen allen Fronten. Osteuropäische Juden während des Ersten Weltkrieges (1914-1919). (Lebenswelten osteuropäischer Juden, Bd. 9.) Böhlau Verlag. Köln u.a. 2004. 562 S., s/w Abb. (€ 59,90.)

Der Erste Weltkrieg und seine Nachfolgekriege rissen die Juden Osteuropas zusammen mit den anderen Landesbewohnern in einen Sog der Ereignisse. Anders als Polen, Litauer oder Ukrainer hatten Juden jedoch auf keiner der Seiten etwas zu gewinnen – auch die phantastischen kurzlebigen Projekte der Mittelmächte, sie zur Sicherung der Macht zu nutzen, blieben Episode. Dafür entluden sich Ressentiments aller beteiligten Parteien und Bevölkerungsgruppen auf ihrem Rücken – angefangen von den russischen Offizieren, die die Niederlagen ihrer Armee in Ostpreußen ebenso wie in Galizien und Zentralpolen nach den Anfangserfolgen lieber „jüdischem Verrat“ als militärischer Inkompetenz zuschrieben. Grauenhaft desorganisierte Deportationen aus dem Frontgebiet in die Tiefe des Russischen Reiches waren die Folge. Aber auch die vorrückenden Mittelmächte, die anfangs noch als Befreier der Juden aus der Gewalt russischer Pogromtäter aufgetreten waren, erwiesen sich als zweifelhafte Freunde. Wo sie sich Hoffnungen der nicht-jüdischen Ethnien auf eine nationale Befreiung zunutze machten, da ermöglichten sie es auch den eingesetzten einheimischen gentilen Amtsträgern, ihre ersten nationalen Gehversuche gegen die Juden auszuprobieren. Und als 1918/19 die Kriege weitergingen, in denen die neuen Staaten der ostmitteleuropäischen Region ihre Grenzen gegeneinander „ausschossen“, da waren die Juden wieder „zwischen allen Fronten“, weil wenigstens den weniger akkulturierten unter ihnen eine Parteinahme nicht leicht fiel – und wenn diese doch erfolgte (oder auch nur, wenn sie angenommen wurde), sie von der Gegenseite übelgenommen wurde.

Es ist das Verdienst des Autors dieser Basler Dissertation, in umfassenden Archiv- und Literaturrecherchen die verstreuten Texte jener Epoche zusammengetragen und inhaltlich geordnet zu haben. Dabei konzentrierte Frank M. Schuster sich weitgehend auf als jüdisch ausgewiesene Positionen, so daß in deren Lichte einerseits ein umfassendes Bild der ihnen unverstündlich bleibenden Verfolgung entstand, andererseits aber auch der manchmal verzweifelte Versuch deutlich wird, in diesem Chaos etwas von der Gemeindenormalität zu bewahren. Daß rituelle Handlungen, wie die Wiederherstellung eines Sabbatzauns